

Aufgewacht

30. Dez. 2014

Lew Tolstoj, der russische Dichter, spricht von dem „schlichten, erhabenen Mysterium des Todes.“ Schlicht – denn die Sterblichkeit liegt bei 100 Prozent. Gewöhnlich wie Gänseblümchen ist der Tod, nichts Besonders. Und doch geheimnisvoll und erhaben. Und wir Menschen sind nun einmal so gemacht, dass wir auch noch über diese für uns Lebende unüberschreitbare Grenze nachdenken können.

Wie ein Patient in der Klinik, in der ich arbeite. Mit Mitte vierzig hatte er erfahren, dass er unheilbar erkrankt sei und dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb. Ein paar Tage vor seinem Tod erzählte er mir, er müsse die ganze Zeit an eine Stelle aus Tolstois Roman „Krieg und Frieden“ denken. Die Stelle, als Fürst Andrej, eine der Hauptpersonen dieses Romans, im Sterben liegt. *„Beim Einschlafen“* heißt es im Roman, *„hatte (Fürst Andrej) fortwährend an das gedacht, woran er diese ganze Zeit gedacht hatte: an das Leben und den Tod.“* Und die Liebe. *„Die Liebe? Was ist die Liebe? Die Liebe hindert den Tod. Die Liebe ist das Leben. Die Liebe ist Gott, und wenn ich sterbe, so bedeutet das, dass ich, ein Teilchen der Liebe, zu der gemeinsamen, ewigen Quelle zurückkehre.“* Die Rückkehr zu Gott, zu einem Gott der Liebe, dieser Gedanke erschien dem Grafen Andrej schon irgendwie tröstlich. Aber es blieb eben nur ein Gedanke. Halb im Traum aber, halb im Wachzustand glaubte er, jemand poche von außen an die Tür. *„Etwas Unmenschliches, der Tod, pocht an die Tür, und er, Andrej, muss sie zuhalten. Aber seine Kräfte sind zu schwach und zu unbeholfen, und die Tür, gegen die das Entsetzliche drückt, öffnet sich. Aber sie schließt sich wieder. Noch einmal drückt Es von außen dagegen. Die letzten, übermenschlichen Anstrengungen sind vergeblich, und nun haben sich beide Türflügel geräuschlos geöffnet. Es ist eingetreten, und dieses Es ist der Tod.“*

Genau so ginge es ihm, erzählte der Patient. Er habe das Gefühl, sich mit aller Kraft gegen diese Tür stemmen zu müssen, damit der Tod nicht „eintritt“. Aber es sei ihm ein großer Trost, wie die Geschichte bei Tolstoj weitergehe.

Denn in demselben Augenblick, als Fürst Andrej träumt, dass er gestorben sei, kam ihm zu Bewusstsein, dass er nur schlafe. Er machte eine starke Anstrengung und erwachte. *„Ja, das war der Tod. Ich bin gestorben, ich bin erwacht. Ja, der Tod ist ein Erwachen.“* Und es war ihm, als wenn sich auf einmal der „Vorhang, der bis dahin das Unbekannte verborgen hatte“, hob. *„Er fühlte jene eigentümliche Leichtigkeit, die ich von da an nicht mehr verließ.“*

Es sind zwei Dinge, die mich an dieser Darstellung berührt haben. Das eine: Fürst Andrej im Roman beruhigt sich mit dem Gedanken an Gottes allumfassende Liebe. So hat er es in der Kirche gehört. Aber dieser Gedanke bleibt dem Fürsten Andrej zu abstrakt. Zu weit weg von ihm und seinem Sterben. Dieser Gedanke hat keine Macht über das Bild: der Tod, der sich mit Gewalt Einlass verschafft, der von außen gegen die Tür

drückt – und nichts, aber auch gar nichts, am wenigsten ein schwacher und immer schwächer werdender Mensch, kann dagegenhalten.

Das zweite Bild ist ein tröstliches: So, wie wir aus dem Schlaf erwachen und die Augen reiben und sagen: Gottlob, das war nur ein bedrückender Traum, so beschreibt der russische Dichter Tolstoi das Sterben als ein Wachwerden.

Ob es so sein wird? Der Tod ist sicher. Aber wie sicher ist das, was danach kommt? Was kommt danach? Schlicht und erhaben ist das Mysterium des Todes. Und Tolstoi schreibt über den Fürsten: „Seitdem hatte für den Fürsten Andrej zugleich mit dem Erwachen aus dem Schlaf das Erwachen aus dem Leben begonnen.“ Und: „Es lag nicht Furchtbares und Schreckliches in diesem langsamen Erwachen.“

Redaktion: Pfarrer Frank-Michael Theuer (frank-michael.theuer@gep.de)

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/deutschlandfunk/morgenandacht>
Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>